

**Carina Kückelhaus**

# **Krieg gegen die Realität**

**Roman**

© 2025 Carina Kückelhaus

Herausgeber:in: Carina Kückelhaus

Umschlaggestaltung: Carina Kückelhaus

Druck und Vertrieb im Auftrag der Autorin/des Autors:

Buchschmiede von Dataform Media GmbH

Julius-Raab-Straße 8

2203 Großebersdorf

Österreich

[www.buchschmiede.at](http://www.buchschmiede.at) – Folge deinem Buchgefühl!

Kontaktadresse nach EU-Produktsicherheitsverordnung:

[info@buchschmiede.at](mailto:info@buchschmiede.at)

ISBN:

978-3-99181-928-8 (Paperback)

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und der:s Autor:in unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

# Krieg gegen die Realität

Von Carina Kückelhaus

Von Herzen möchte ich diese Zeilen zwei Menschen widmen, ohne die dieses Buch wohl nie den Weg in ihre Hände gefunden hätte. Meiner lieben Internetfreundin Sylvia, die mit unermüdlicher Geduld unzählige Stunden in das Korrekturlesen investiert und ihre Begeisterung gezeigt hat, dass es sich zu teilen lohnt.

Und meinem geliebten Freund Stefan, der nicht nur ebenfalls die Korrekturfahnen gewissenhaft geprüft hat, sondern mir stets mit Rat und Tat zur Seite stand.

Danke für den festen Glauben an mein Werk und dafür, dass du mich ermutigt hast, den Pinsel in die Hand zu nehmen und das Cover selbst zu gestalten.

Euer Zuspruch, eure unerschütterliche Überzeugung von meinem Erstlingswerk, war der Funke, der mir den Mut zur Veröffentlichung geschenkt hat.

Danke für alles.



# KRIEG GEGEN DIE REALITÄT

*von Carina Kückelhaus*

## Teil 1

### Kapitel 1

#### Nina

Montag, 9. Juni 2003

„Drei Wochen noch, dann haben wir die Scheiße hier hinter uns!“

Ich schaute meiner besten Freundin Moni in die Augen und nickte zustimmend.

Dieses letzte Schuljahr war die reinste Hölle auf Erden für uns beide gewesen.

Mobbing und Demütigungen standen an der Tagesordnung und quälten uns über den Schultag weit hinaus. Unsere Peiniger ließen nichts aus, von blöden Beleidigungen angefangen, bis hin zu einer toten Ratte in meiner Schultasche, war schon alles dabei gewesen.

Auch in diesem Moment flog wieder eine "Papier-Spucke-Kugel" aus einem zum Blasrohr umfunktionierten Kugelschreiber quer durch das Klassenzimmer und blieb in meinen langen, mittelblonden Haaren hängen. Entsetzt versuchte ich das Geschoß loszuwerden, indem ich den Kopf

schüttelte und, als das nichts half, mit den Fingern durch mein Haar fuhr, doch dadurch erreichte ich nur, dass es sich noch mehr in meinen etwas frizzigen Naturwellen verklebte und auch meine Finger mit dem Spucke-Papiergemisch voll waren. *„Igitt! Ich kotz gleich!“*

Ich schaute angewidert auf meine Hand hinab und spürte, wie tatsächlich ein Gefühl von Würgereiz in mir hoch gekrochen kam.

„Hahaha, Volltreffer! Wer ihnen zuerst in die Fresse schießt, bekommt einen Energy Drink‘ spendiert!“

Bevor wir reagieren konnten, kamen schon von allen Seiten Papierkugeln geflogen.

Monis blaue Augen weiteten sich entsetzt, bevor sie ihre Arme vor den Kopf schlug und sich zusammenkauerte, als die weißen Kugeln auf uns herabregneten wie bei einem Meteoritenschauer – nur ekliger.

„Oh, Mann! Ich hätte noch weiter zuhause bleiben sollen! Ich wollte heute eh nicht kommen, aber meine Mama hat darauf bestanden“, murmelte Moni in sich hinein.

Sie war die letzten drei Monate sehr oft krank gewesen, mehr psychisch als physisch, nicht zuletzt, weil sie mit der bevorstehenden Scheidung ihrer Eltern nicht fertig wurde.

Als absolutes "Papa-Kind" riss es ihr den Boden unter den Füßen weg, als dieser die Familie für eine andere Frau verließ, die noch dazu mit ihren 25 Jahren nicht wesentlich älter war als wir.

Auch ich hatte haufenweise Probleme zuhause. Meine schwer alkoholabhängige Mutter machte mich einfach für alles verantwortlich, was bei ihr schief lief, und mir mein Leben zur Hölle.

Sie scherte sich einen feuchten Dreck um mich und ließ ständig ihre Aggressionsschübe an mir aus.

Seit meine ältere Schwester Sarah etwa drei Monate zuvor von zuhause ausgerissen war, wurde es noch schlimmer, und das nicht nur, weil Sarah der einzige Halt war, den ich dort gehabt hatte, sondern auch, weil sich nun die ganzen Wutausbrüche meiner Mutter gegen mich alleine richteten.

Erst einen Tag zuvor hatte sie mich vor Monis Augen an den Haaren ins Bad gezerrt und meinen Kopf in die eingelassene Badewanne getaucht (und das nicht gerade kurz), weil sie der absurden Meinung war, ich hätte ihren Obstler getrunken, was natürlich absoluter Bullshit war – ich konnte das widerliche Zeug nicht einmal riechen geschweige denn trinken (abgestandenes Badewasser schmeckt, nebenbei bemerkt, auch nicht viel besser, was ich spuckend und prustend festgestellt hatte).

Nach so einem Sonntagabend dann gleich so ein beschissener Montag, an dem unsere Peiniger wieder einmal besonders in Fahrt waren.

*„Warum quälen sie uns nur so? Was haben wir ihnen getan?“*

Ich weiß nicht, ob ihnen eigentlich bewusst war, welch tiefen, brennenden Narben ihre Schindereien in unseren Seelen hinterließen. Und gestern Abend, als Moni nach meinem „Badewannentauchgang“ nachhause ging, auch an meinem linken Unterarm. Der Gedanke daran, dass ich mir die Schnitte, die ich unter von Sarah zurückgelassenen Armstulpen versteckt hatte, mit einem Messer mit der Aufschrift „Blut ist dicker als Wasser“, zugefügt hatte, gefiel meinem Sinn für Ironie, obgleich der bittere Beigeschmack mich immer noch zum Schlucken brachte. Meine Mutter hatte mich gefühlt fast ertränkt. Jedenfalls habe ich für einen kurzen Moment geglaubt, meine letzte Stunde hätte geschlagen. Das Messer gehörte meinem Vater, welchen ich nie kennengelernt habe

und es war ebendieses Messer mit dem er versucht hatte mich als Baby....

„Bäh, was stinkt denn hier so grausam nach verfaulten Eiern?“ Fieses Gelächter, während ich aus meinen Gedanken gerissen wurde und meine Wangen zu glühen begannen. Das war zweifellos eine Anspielung auf den Kochunterricht am Donnerstag zuvor, da hatten mir die Schweine gegen Ende des Unterrichts, als wir schon am Säubern waren und die Lehrerin kurz in das Lehrerzimmer gegangen war, nämlich ein Ei auf dem Kopf zermatscht.

Wenn ich an das Gefühl denke, wie die kalte glibberige Masse an meinem Kopf und meinem Hals entlang bis zum Bauchnabel rann, schüttelt es mich noch heute kalt ab. Das war noch schlimmer, als von vier von denen mit nassen zusammen gedrehten Geschirrtüchern ‚gepeitscht‘ zu werden. *„Ich hätte, so wie Moni, zuhause bleiben sollen.“*

Ich dachte gerade daran, wie scheiße das Leben doch war, und ob es nicht doch besser wäre, in der Badewanne ertränkt zu werden, als mich ein besonders fettes Exemplar einer „Papier-Spucke-Kugel“ schmatzend auf meiner Wange traf und mich so aus meinen Gedanken riss.

„Hahaha, Franjo! Du hast gewonnen!“, hörte ich Klaus vergnügt rufen, worauf der vermeintliche Gewinner stolz erwiderte:

„Ja! Es war mir ein Bedürfnis, ihre hässliche Fratze zu verschönern!“

„Dann sollten wir ihr diese Fratze aber noch mehr zukleistern, solange man noch was davon sehen kann, bleibt sie nämlich hässlich!“, hörte ich, danach Gelächter, bevor noch weitere Papierkugeln auf mich einregneten.

Ich versuchte, mir meine Kränkung und den Ekel nicht anmerken zu lassen, aus Angst, das würde sie noch mehr



anspornen, doch sie ließen auch so nicht locker, sondern traten sprichwörtlich auf ihr ‚Opfer am Boden‘ ein. Es flogen immer noch Papierkugeln auf uns (Moni hatte auch schon einige in ihren hellblonden Haaren), als Klaus weiter provozierte:

„Hast du’s nicht gehört oder nicht kapiert, du Behinderung?! Wir finden dich hässlich – scheiß Opfer!“

„Weißt du eigentlich, wie verdammt egal mir das ist? Ihr und eure blöden Kindereien kümmern mich einen feuchten Dreck!“, hörte ich mich sagen, wobei meine Stimme viel dünner klang als mir recht war. Klaus lachte auf:

„Das glaub ich kaum! Wir quälen dich seit dem ersten Schultag, wir beschimpfen dich, grenzen dich aus. Scheiße nochmal, wir schießen dir unsere Schlatze in die Fresse, und du meinst, es ist dir egal?! Behinderte Schlampe!“

„Das ist doch keine Schlampe!“ wandte Franjo ein.

„Alter, verteidigst du dieses Krebsgeschwür?“

„Nein, aber wenn sie eine Schlampe wäre, müsste sie ja jemanden vögeln, und glaubst du wirklich, dass über die Fotze wer drüber rutscht?“

Klaus und der Rest der Klasse brachen in schallendes Gelächter aus.

„Da hast du natürlich recht, Alter!“

*„Hört auf, hört doch endlich auf und lasst mich einfach in Ruhe!“*

„Unfickbare Fotze, stinkt nach Ei und Rotze!“, begann Franjo im Singsang die anderen zu animieren, während er den Kopf im Takt schunkelte.

„Unfickbare Fotze, stinkt nach Ei und Rotze!“, stimmte die Herde ein.

„Unfickbare Fotze, stinkt nach Ei und Rotze!“

*„Unfickbare Fotze, stinkt nach Ei und Rotze...“*

Es war einer der Momente, in denen man nicht mehr Herr seiner Sinne ist und sich der Boden unter einem zu drehen scheint. Ich zitterte am ganzen Körper, als ich aufsprang und auf Klaus und Franjo, welche ihren Tisch zwei Reihen schräg hinter mir hatten, zustürmte - fest entschlossen, Klaus vor versammelter Mannschaft eine zu verpassen, um endlich dem ganzen Spuk ein Ende zu setzen.

*„Ninchen, du musst nur den Rädelsführer niederschlagen, dann trauen sich die anderen nicht mehr, etwas zu tun!“*, hatte unser Kumpel Metty mir geraten, als wir das letzte Mal bei ihm zuhause gewesen waren, und diesen Ratschlag wollte ich nun in die Tat umsetzen.

Ich holte weit aus, doch Klaus wich vor meinem Schlag zurück und ich traf ihn nur leicht an der Schulter.

„Hahaha, was hat sie jetzt vor?“, rief Franjo, bevor ich erneut zum Schlag ausholte, doch wieder nicht traf, weil mich von hinten jemand packte. Ich versuchte mich loszureißen, wirbelte blitzschnell herum bis ich mit dem Gesicht nur eine Handbreit von Franjos entfernt war.

Sein Atem stank nach einer Mischung aus Knoblauchsalami und *„Energy Drink“* – eine widerliche Kombination – und der Gedanke daran, dass ich seine Spucke in meinem Gesicht hatte, bringt mich heute zum Würgen.

„Franjo, geh nicht zu nah ran an die! Womöglich holst du dir noch was“, rief eine Mitschülerin und Klaus erwiderte darauf: „Ja, die Behinderung hat bestimmt SARS!“

Franjo wich daraufhin einen Schritt zurück und rief angewidert:

„Igitt! Häng mir bloß kein SARS an, du Seuche.“

„Oh, keine Sorge! Selbst wenn ich SARS hätte, bestünde für dich keine Gefahr – die Krankheit befällt nämlich Lungen und

keine Arschlöcher! Abgesehen davon... jedes Virus, das was auf sich hält, springt dich sowieso nicht an!“

„Du bist die hässlichste Kreatur, die ich je gesehen habe!“, meinte er, meine schlagfertige Aussage ignorierend, mit einem fiesen, fratzenhaften Grinsen im Gesicht.

„Scheiß Kroatensau!“, stieß ich, zugegebener Weise politisch nicht ganz korrekt, hervor. Ich bin beileibe keine Rassistin, aber ich war abnorm gedemütigt und ich wollte ihn mit dieser Aussage so hart wie möglich treffen, wusste ich doch, welchen Nationalstolz er besaß. Mein Plan ging offenbar auf, denn immerhin verging ihm schlagartig sein saublödes Grinsen und wich zuerst Überraschung, dann Entsetzen und zuletzt blanker Wut. Dann mit einem Mal versuchte er sich grunzend auf mich zu werfen.

Ich schubste ihn mit aller Kraft weg, sodass er rücklings stolperte und mitsamt dem Sessel, der hinter ihm stand, zu Boden fiel. Eine seltsame Welle von Glücksgefühlen kam in mir hoch und die Idee von ‚auf das Opfer am Boden eintreten‘ gefiel mir plötzlich ganz gut, doch ließ ich es bleiben, obgleich der Drecksack es mehr als verdient hätte.

Getuschel und Unruhe entstanden im Klassenraum.

Moni wollte zu mir eilen, doch sie wurde von zwei aufgetakelten Tussen, die sich Klassenkameradinnen schimpften, zurückgehalten.

Franjo sprang wieder hoch, die Arme wie ein Boxer vor sich, und schrie mit ungewohnt hoher Stimme:

„Na! Was willst?“, wobei er, die Arme immer noch zum Boxen bereit positioniert, hin und her sprang. Ich hätte diese Aktion beinahe lustig gefunden, hätte ich nicht plötzlich (wieder von hinten) einen heftigen Tritt in die Kniekehle bekommen.

Klaus, dieses feige Aas.

Ich schaffte es noch gradeso, mich an Franjos Tisch anzuhalten, um nicht ebenfalls am Boden zu landen.

„Igitt! Die Seuche hat meinen Tisch angefasst!“, schrie Franjo, wodurch fast die ganze Klasse Ausrufe des Ekels von sich gab.

„Franjo, jetzt kannst du den Tisch nur mehr abschleifen lassen oder noch besser verbrennen, weil den Eier-Gestank bekommt man nicht mehr weg.“

„Gute Idee! Fackeln wir den Tisch ab und die unfickbare Fotze da gleich mit! Unfickbare Fotze, stinkt nach Ei und Rotze!“

Das war zu viel. Wenn ich jetzt nichts unternähme, hätte ich für immer verloren. Es war mir egal, dass das Schuljahr ohnehin nur noch drei Wochen dauerte. Es ging mir nicht mehr darum, „nur“ in Ruhe gelassen zu werden, ich wollte Rache. Ich wollte ihnen wenigstens einen Teil der Schmerzen, die sie mir schon zugefügt hatten, zurückgeben, zu oft hatten sie ihre Getränkedosen in meinen Rucksack entleert, zu viele Reißnägeln auf meinen Stuhl gelegt, zu oft hatten sie mir ein Bein gestellt oder mich geschubst, zu lange musste ich ihre Demütigungen und Erniedrigungen ertragen und ich wollte endlich Gerechtigkeit.

*„Das Leben ist für die Starken, Erbarmen ist für die Schwachen, Gerechtigkeit ist nur für die, die sie sich nehmen“*- um Edmond Dantes aus *„der Graf von Monte Christo“* zu zitieren. Und genau diese *Gerechtigkeit* wollte ich mir nun nehmen, denn von alleine würde ich sie nie erhalten.

Es kam mir vor als wäre ich wie in Trance, als ich Franjo, der um mich herumtänzelte und immer noch sein ‚unfickbare Fotze‘ Singsang zum Besten gab, meinen Ellbogen in die Magengrube rammte, sodass er sich grunzend zusammenkrümmte und ich mehrmals mit der Faust auf seinen Hinterkopf einprügelte, bis er sich taumelnd auf die Knie fallen ließ.

„So! Wer ist der Nächste?“, rief ich teils immer noch wütend, teils euphorisch aus, als just in diesem Moment die Lehrerin das Klassenzimmer betrat und ein:

„Was ist denn da schon wieder los?“, in die Runde brüllte.



Ich möchte gleich auf den Punkt kommen, unsere lieben Mitschüler drehten den Spieß so um, dass ich die Schuldige war, die den armen Franjo *grundlos* angegriffen und rassistische Bemerkungen gemacht hatte.

Moni und mir wurde natürlich nicht wirklich geglaubt. Wir mussten zum Direktor, der aber vom Thema Mobbing, und dass wir die eigentlichen Opfer waren, nichts wissen wollte. An „seiner Schule“ käme so was wie Mobbing nicht vor, hatte er immer lauter werdend gemeint, ohne uns auch nur ausreden zu lassen.

„Ich kenne den Vater von Klaus schon, seit wir Kinder waren, und er sitzt nun im Stadtrat und ist Parteivorsitzender! Ich lasse nicht zu, dass irgendwelche ... falschen ... daher geholten ... Unwahrheiten an die Öffentlichkeit gelangen, die Herrn Kallingers Ruf irgendwie schaden könnten“, hatte er uns eindringlich versichert.

Er ging sogar soweit, uns hämisch grinsend ins Gesicht zu sagen, er würde, sollten wir den Schulrat oder jemand anderen informieren, aussagen, dass es nie zu irgendwelchen Vorfällen gekommen sei, wobei er sich durch sein fettiges, immer dünner werdendes Haar fuhr und sich selbstgefällig mit verschränkten Fingern in seinen, unter der enormen Last seiner Bierwampe, quietschenden Schreibtischstuhl zurücklehnte.

Ich war wie paralysiert, selbst das Atmen fiel mir schwer.

*„Gerechtigkeit am Arsch“*

Ich schloss die Augen und fühlte, wie ich noch tiefer vom Sog meiner Verzweiflung in den Abgrund gezogen wurde. Mir war als würde ich ertrinken – ertrinken in den Wellen meiner unbeschreiblichen Seelenqualen.

*„Wie kann ein einzelner Mensch so viel Leid aushalten? Wie kann eine einsame Seele diese Last tragen?“*

Ich brannte förmlich. Es ist echt schlimm, wenn seelischer Schmerz derart ausartet, dass auch der Körper weh tut. Mein Magen brannte, meine Schläfe pochte und meine Muskeln schmerzten, aufgrund meiner enormen Anspannung. Das einzig Positive an der ganzen Sache war, dass der Direktor davon abließ, unsere Eltern zu verständigen. (Es gab ja nichts zu melden, weil es ja keine Vorfälle an „seiner“ Schule gab.) Monis Mutter hatte mit der Scheidung genug um die Ohren, für zusätzlichen Ärger mit der Schule hätte sie wohl keine Energie aufbringen können, und meine Mutter ... ja ... ich wage es zu behaupten, meine Mutter hätte mich wohl totgeprügelt. Hätte mir damals ein Arzt diagnostiziert, dass ich nur noch ein paar Monate zu leben habe, so hätte mich diese Nachricht nicht entsetzt, sondern erfreut, denn wie sagt man so schön? Lieber ein Ende mit Schrecken, als ein Schrecken ohne Ende.

*„Warum hat das Schicksal immer wieder solche Schläge für mich parat?“*

Manchmal kam es mir vor, als sei ich nur eine Figur in dem Computerspiel *„Sims“* und irgend so ein sadistischer, fatter Nerd sitzt vor dem PC und macht sich einen Spaß daraus, meine Figur zu quälen. Dieses Arschloch! Hätte besagter Nerd mich nicht wenigstens weniger hässlich erstellen können?

*„Mal ehrlich, mein Leben hat wohl genau so viel Sinn, als würde sich ein Tauber eine Hörspiel-CD kaufen – oder ein Farbenblinder einen Zauberwürfel.“*

Freitag 13.Juni- Sonntag 15.Juni 2003

„Und du hast ihn tatsächlich verprügelt?“ Mettys dunkelbraune, fast schwarze Augen leuchteten amüsiert auf, während er, laut schlüpfend, einen großen Schluck durch den Strohhalm seiner Kakao-Packung nahm, ohne dabei seinen Blick von mir zu lassen.

Wir saßen in seinem Dachgeschosszimmer auf dem Teppichboden im Kreis, alle vier ein Päckchen Kakao in der Hand.

*„Bist du des Lebens nicht mehr froh, betrinke dich mit Kaka-O(H)!“*, hatte ich einmal gedichtet und von da an war es bei uns Brauch, wenn einer von uns etwas auf dem Herzen hatte, bei einer Runde Kakao und einer *„Elvis“-Single* im Hintergrund darüber zu sprechen.

Wir hatten uns die ganze Woche nicht gesehen, weil Metty in der Berufsschule war.

(Er machte die Lehre zum Maler und war kurz davor ins letzte Lehrjahr gekommen.)

Ich genoss es, dass nun endlich Wochenende war und wir wieder mal alle vier zusammen sein konnten.

Wir vier, Monika (Moni), Matthias – von uns immer Metty genannt – Marco und ich - Nina (alias – Krebsgeschwür, Behinderung, Zuchtsau, Opfer, etc. für meine Mitschüler, aber hier für Metty und die anderen war ich Ninchen.)

„Ja, aber die Arschlöcher haben vor der Lehrerin so getan, als ob ich angefangen hätte. Und jetzt habe ich Ärger mit dem scheiß Direktor! Ich durfte mich nicht mal rechtfertigen. Du

kannst dir gar nicht vorstellen, wie fertig ich deswegen bin! Bei meinem ausgeprägten Gerechtigkeitssinn überhaupt.“

„Pfeif auf den Direktor, der war schon ein Trottel, als wir vor zwei Jahren auf der Schule waren und das habe ich ihm am letzten Schultag auch gesagt, nicht wahr, Marco?“

Marco nickte zustimmend, bevor Metty weitersprach:

„Deine Schwester hatte er damals auch schon auf dem Kieker. Weiß gar nicht mehr genau, was da vorgefallen ist, aber sie hat auch einen Hass auf ihn gehabt.“

Meine etwas über ein Jahr ältere Schwester Sarah war damals mit Metty und Marco in die gleiche Klasse gegangen und sie waren jeden letzten Freitag im Monat zum Kegeln verabredet, wo sie mich und Moni immer mitnahmen; so lernten wir vier uns kennen und lieben (rein platonisch natürlich).

Auch als meine Schwester, drei Tage nach ihrem 18.

Geburtstag, nach einem heftigen Streit mit unserer Mutter von zuhause ausriss und seitdem mit ihrem Freund eine Rucksack-Tour durch Europa machte, hielt die Freundschaft von uns Stand, um nicht zu sagen, sie vertiefte sich sogar, denn Metty, Marco, Moni und ich wurden unzertrennlich und trafen uns nun sogar so gut wie jedes Wochenende und manchmal sogar an einem Abend unter der Woche.

Meist trafen wir uns bei Metty, einfach deshalb, weil er das größte Zimmer von uns hatte (sogar mit eigenem angrenzendem Badezimmer). Ich hatte ihn immer um dieses eigene kleine Reich beneidet, wenn in diesem auch stets ein kleines Chaos herrschte, denn aufräumen zählte wohl nicht zu seinen Hobbies.

„Ich bin Künstler, so ein bisschen Unordnung gehört da dazu!“, hatte Metty mir einmal erklärt.

Seit ihre Eltern bei einem Gasaustritt vor acht Jahren ums Leben kamen, lebten Metty und seine vier Jahre ältere



Schwester Nicole hier bei ihrer Großmutter. Wären damals nicht zufällig Ferien gewesen, in denen Metty und seine Schwester bei den Großeltern gewesen waren, wären die beiden jetzt wahrscheinlich auch tot.

Nicole bekam nach einiger Zeit ihr eigenes Reich im extra dafür ausgebauten Keller, Metty seines im ebenfalls ausgebauten Dachboden.

„Ich hätte das zu gerne gesehen! Ninchen, die kleine Schlägerbraut.“, lachte Metty neckisch und seine dunkelbraunen Augen leuchteten noch mehr.

Ich verzog mein Gesicht zu einer Grimasse und drohte ihm spaßeshalber mit der Faust, woraufhin er mich weiter aufzog:

„Bitte nicht schlagen!“, flehte er und hielt schützend seine Arme vors Gesicht, ohne auch nur zu versuchen, sein amüsiertes Lachen zu verbergen.

Ich versuchte, ein Grinsen zu unterdrücken und warf ihm den bösesten Blick zu, den ich zustande brachte, was mir aber nur sehr schwer gelang, weil ich ständig kichern musste.

„Wie immer voll erwachsen, ihr zwei!“, linkte sich Marco kopfschüttelnd ein.

„Keine Sorge, in ein paar Jahren wirst du es vielleicht auch!“, ulkte ich, woraufhin Metty und ich noch mehr lachten.

„Haha! Ich bin älter als du!“, gab der im Februar achtzehn gewordene Marco zurück.

Metty würde in ein paar Tagen neunzehn werden, Moni würde im September ihren sechzehnten Geburtstag feiern und ich war knappe siebzehn.

Metty lächelte mich nochmals an, bevor er wieder ernst wurde:

„In zwei Wochen ist das Schuljahr um und dann kannst du den Direktor und die ganzen kleinen Penner in deiner Schule vergessen!“

„Dann bleibt immer noch meine gestörte Mutter und die Tatsache, dass ich nicht den Hauch einer Ahnung habe, was ich nach der Schule weitermachen soll.“

„Dann zieh einfach zu mir und wegen einer Lehrstelle wird sich schon was ergeben.“

Metty schaute mir direkt in die Augen. Um mir nicht anmerken zu lassen, dass mein Herz – warum auch immer – einen plötzlichen Satz gemacht hatte und, dass wie ich schon spürte, sich die Röte in meinem Gesicht ausbreitete, schaute ich schnell zur Seite und schlürfte extra laut die letzten Tropfen Kakao aus meinem Päckchen.

Als ich immer noch seinen Blick auf mir spürte, blinzelte ich vorsichtig in seine Richtung und stellte fest, dass er mich tatsächlich erwartungsvoll ansah und dann auch noch meinte:

„Klingt doch gut, oder?“

„Das geht doch nicht, deine Oma und deine Schwester wären sicher nicht sehr begeistert und du willst mich doch sicher auch nicht wirklich bei dir wohnen haben!“, stammelte ich verlegen.

„Warum sollte mich das stören?“

Ich zuckte mit den Schultern:

„Naja, zum Beispiel hältst du mich auf Dauer doch bestimmt nicht aus und ...was ist, wenn du mal 'ne Freundin hast? Ich bin dann doch nur im Weg.“

Metty wollte gerade etwas einwenden, als er von Marco unterbrochen wurde, weil dieser Moni fragte:

„Und deine Lehrstelle im Blumengeschäft ist fix?“

„Ja, ich fange mit Montag, den 14.7. an, dort zu arbeiten.“

„Find's immer noch interessant, wie man von Motorradmechanikerin auf Floristin kommt!“, meinte Marco weiter.

„Motorradmechanikerin wollte ich nur lernen, um meinen Vater zu beeindrucken, der wollte das immer, aber der Verräter ist ja abgehauen!“

„Wäre halt praktisch gewesen, denn dann hättest du immer unsere Bikes reparieren können“, redete Marco weiter, ohne auf das Thema mit Monis Vater einzugehen.

Die beiden unterhielten sich noch etwas über Motorräder. Ich musste mich bei diesem Thema ausklinken, weil ich nur „Bahnhof“ verstand und spielte mich in der Zwischenzeit mit der leeren Kakao-Packung, leicht verlegen, weil ich Mettys unentwegten Blick auf mir spürte.

Irgendwann hielt ich es nicht mehr aus und schaute vorsichtig zu ihm hinüber und tatsächlich: sein Blick traf den meinen.

„Magst du noch?“, fragte er, wobei er auf die Kakao-Packung tippte und dabei für den Bruchteil einer Sekunde meine Finger berührte, was sich wie ein kleiner Stromschlag anfühlte.

„Nein, danke. Ich bin eh schon so fett.“

Metty rollte gespielt genervt seine Augen.

„Nicht das schon wieder! Frauen und ihre Komplexe!“

Er sprang auf:

„Ich geh eine rauchen, kommt wer mit?“

Bildete ich mir das ein oder schaute er mich dabei – wenn auch nur für eine Sekunde – an, wo ich doch die einzige Nichtraucherin in unserer Runde war.

Marco erhob sich ebenfalls. Moni überlegte kurz, schüttelte dann jedoch den Kopf.

„Stellt nix an!“, scherzte Metty zwinkernd, bevor die beiden das Zimmer verließen.

„Ich hab‘ geträumt, dass die 25-jährige Kuh schwanger von meinem Vater ist!“, erzählte mir Moni und fummelte betrübt am Teppich herum.

„Oh, Gott! Aber zum Glück war es nur ein Traum!“

„Dass er abgehauen ist mit der, ist kein Traum, sondern real!“

„Ich weiß“, gab ich ehrlich mitfühlend zurück und strich ihr tröstend über die Schulter, bevor sie weiterredete:

„Mama war mit mir und meiner Schwester bei einer Familientherapeutin, weil wir alle drei mit der Situation nicht fertig werden. Die Therapeutin meint, ich hätte ein irreparables Trauma erlitten und sei wahrscheinlich für den Rest meines Lebens beziehungsunfähig!“

„Wahrscheinlich heißt aber nicht fix, und überhaupt, kann man das nach einer Sitzung schon sagen?“

„Wir waren fast vier Stunden dort, also ja.“

„Auch nach vier Stunden glaub ich kaum, dass die das schon sagen kann. Außerdem ist deine Wunde noch ganz frisch. Mag sein, dass du IM MOMENT zu einer Beziehung nicht fähig wärst, aber doch sicher nicht für den Rest deines Lebens!“, konterte ich.

„Doch, ich weiß, dass es stimmt. Ich werde nie jemanden ernsthaft lieben und vertrauen können!“

„Und wenn du weiter in Therapie gehst? Denkst du nicht, dass man dir da helfen könnte?“

„Nein, ich geh zu keiner Therapeutin mehr, die haben ja selber einen gewaltigen Dachschaden und faseln lauter Müll!“, meinte Moni trotzig und, wäre das Thema nicht so traurig gewesen, hätte ich lachen müssen. Auf der einen Seite ließ sie sich von einer Therapeutin so einen Schwachsinn einreden und glaubte diesen auch noch, auf der anderen Seite hielt sie nichts von Psychologen, weil sie „einen gewaltigen Dachschaden“ haben und „lauter Müll“ faseln“. Wie paradox das doch ist.

Wir unterhielten uns noch ein wenig über die Sitzung, als die Tür aufging und die Jungs hereinkamen, jeweils zwei Flaschen